

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 18 Heft 3/4

Juli-Dezember 1964

INHALT

	Seite
Der bevölkerungsgeographische Strukturwandel in der Vöckla-Ager-Furche und im Hausruck 1934-1961 (Dietmar Assmann)	3
Zur Verkehrsgeschichte des Raumes von Obernberg am Inn. Ein geschichtlicher Rückblick anlässlich des Baues der Obernberger Innbrücke (Josef Andessner)	39
Die Burgen und Schlösser, Burgställe und Wehranlagen des Traunviertels (Herbert Jandaurek †)	57
Herbert Jandaurek † (Franz Pfeffer)	79
Drei Beiträge zur Geschichte unseres Salzwesens (Gustav Brachmann)	81
Ein unbekanntes Bild aus Alt-Hallstatt (Friedrich Morton)	vor 97
Theobald Freiherr von Rizy und Franz Stelzhamer (Johanna Bianchi)	97
Sagen aus Liebenau, OÖ. (Anton Mitmannsgrüber)	105
Kerbholzer und Zehentstecken. Hauptrequisiten der „Buchhaltung“ früherer Jahrhunderte (Hermann Haiböck)	127
Die „Dimmelei“ in St. Veit i. M. Aus der Chronik eines Mühlviertler Gasthofes (Josef Mittermayer)	130
Eine Forstgeschichte des Salzkammergutes	138
Schrifttum	139

ANTON
MATTMANNSGRUBER



SAGEN AUS
LIEBENAU O.Ö.

Meine Heimat Liebenau im Bezirk Freistadt, in einer Landschaft von rund 1000 Meter Seehöhe, lag immer abseits vom großen Verkehr. Deshalb blieb hier die Sagenüberlieferung viel länger lebendig als in den Städten und Märkten, wo sie mit dem Einbruch der neuen Zeit rasch zu versinken begann.

In dem einsamen Waldhochland trug auch die Natur das Ihrige dazu bei, die Sagenbildung anzuregen. Zu den auffälligen Naturdenkmälern dieser Gegend zählen die zwei Schalensteine auf der Jankusmauer oder Jankuskirche. Der Name Jank war und ist im unteren Mühlviertel weit verbreitet. In Freistadt waren die Jank reiche Handelsherren, Inhaber von Brauereien und sonstigem Besitz. In der Gemeinde Liebenau ist der Name seit 1643 fünf- und vierzigmal bei Besitzern von Haus und Hof nachweisbar. Die Bergkuppe der Jankusmauer hat also vermutlich den Namen von ihrem einstigen Besitzer. Die erwähnten Schalensteine sind nebeneinander auf einem mächtigen Steinmugel oben auf der Jankusmauer zu sehen. Eine von ihnen ist immer leer, während die andere ganzjährig mit Wasser gefüllt ist. Geologisch ist dies leicht zu erklären. Unsere Vorfahren aber, die des Lesens und Schreibens unkundig waren, wurden von dieser Tatsache mächtig angeregt und überlieferten die um dieses Naturdenkmal sich bildenden Sagen immer wieder vom Vater auf den Sohn. Sicher hat ja das Landvolk für das Rätselhafte, Unerklärliche mehr Empfinden gehabt als für alltägliche Vorkommnisse.

Auch Beobachtungen verschiedener Naturvorgänge gaben Anlaß zu Sagen und Erzählungen. Schwach leuchtende Erddünste, die, vom Luftdruck bewegt, den nächtlichen Wanderern folgten, wurden in der Fantasie zu Irrlichtern, „Fuchtelmännern“ und Irrwischen, zu „armen Seelen“, die bis zu ihrer Erlösung keine Ruhe fanden. Diese „Fuchtelmänner“, wie sie im Volksmund bezeichnet wurden, haben uns Kinder tief beeindruckt; bis um 1905 sahen wir sie vom Tal herauf bis zum Hofbauern-Moos und wieder zurück bis zum Haselbach wandern. Die Trockenlegung der nassen Wiesen bereitete ihnen ein Ende.

Wenn der nächtliche Steinkauz, durch das beleuchtete Fenster irgend eines Krankenlagers angezogen, sein „Kuiwitt, Kuiwitt“ ertönen ließ, deutete man diesen Ruf als „Komm mit, komm mit“ (zum Friedhof), so daß der Kauz als „Totenvogel“ galt. Ein bekanntes Sprichwort sagt heute noch: „Wenn der Uhu und das Wichtl schreit, ist der Teufel nicht mehr weit.“ Der Uhu mit seinen „Buhu, Buhu“, der Steinkauz und die Schleiereule mit ihrem Gekreisch im Verein mit wildernden Hunden und einem heulenden Windsturm gaben Anlaß genug für ängstliche Gemüter, an die „wilde Jagd“ zu glauben.

Sinn und Zweck der hier veröffentlichten Liebenauer Sagensammlung soll es sein, das reiche Sagengut einer Mühlviertler Gemeinde der Nachwelt zu erhalten. Einen Teil dieser Sagen hatte ich schon vor dem ersten Weltkrieg, um 1910, aufgezeichnet; die ersten Sagen hatte mir mein Vater erzählt, als ich noch zur Schule ging. Seither wurde die Sammlung laufend ergänzt. Aufgezeichnet wurden nur ortsgebundene Sagen.

Abschließend danke ich allen jenen Herren, die zur Veröffentlichung der Sagen beigetragen haben, in erster Linie Herrn Dr. Franz Pfeffer, dem Leiter des Institutes für Landeskunde in Linz, sowie Herrn Hofrat Dr. Hans Commenda für seine Beratung und dem Akad. Maler Norbert Karner in Aschach a. d. D. für die Illustrationen und sein großes Entgegenkommen im Sinne der Heimatkunde und ihrer Pflege.

Hilm/Kematen-Liebenau, Ostern 1964

Anton Mitmannsgruber

I. Sagen um die Jankusmauer

1. Auf der Jankusmauer, einem Steingebilde oberhalb des Dorfes Liebenstein, stand einst eine Kirche, zu welcher die Bewohner der Umgebung in ihren Anliegen wallfahrteten. Wilde Kriegsscharen, denen der Ruf von Mord und Plünderung vorausging, waren einst im Anzug. Die Bewohner flüchteten ins Gotteshaus, aber schon drängten die wilden



Horden, es sollen Heiden gewesen sein, nach. Da öffnete sich der Fels, und die Kirche versank mit allen Bewohnern. Aus der Tiefe hört man noch heute manchmal die herrlichen Klänge der Orgelmusik.

2. Auf der Jankusmauer hat seit dem Untergang der Kirche der Teufel seinen Sitz, und die beiden Schalensteine sind seine Suppenschüsseln, eine immer voll, die andere leer.
3. Auf der Jankusmauer sind zwei Kessel auf einem Felsen; es sind Hexenkessel, in denen



der Teufel Geld macht. Einer der Kessel ist immer mit Wasser gefüllt, dort siedet der Teufel das Geld, im zweiten, der immer trocken ist, zählt er es.



4. Die Liebensteiner haben oft dem Teufel zugesehen, wie er dort tagsüber hantiert und Geld zählt.

5. In der Mettenacht öffnet sich die Jankusmauer oder Jankuskirche, wie sie noch vor 100 Jahren geheißen hat, zwischen dem Wandlungsläuten, und jeder kann durch das Kirchentor hineingehen.

6. Eine Mutter betrat in der Mettenacht die Jankuskirche und hatte ihr Kind am Arm. Eine Unmenge Gold lag dort, sie setzte ihr Kind auf den Boden, füllte sich die Schürze mit Gold und trug es hinaus. Als sie aber wieder hinein wollte, um ihr Kind zu holen, schloß sich die Tür, und alles Jammern half nichts mehr. Nach einem Jahr ging sie in der Mitternacht wieder hin und fand die Tür offen. Sie ging hinein und ihr Kind saß auf einem Tisch, einen frischen Apfel in der Hand. Eine schöne Frau, weiß gekleidet, welche die Gottesmutter war, hatte dem Kind immer zu essen gegeben.

Nach einer anderen Erzählung soll dieses Herausholen am Karfreitag geschehen sein.

7. Die versunkene Kirche ist nur während der Mettenacht zwischen dem Wandlungsläuten zugänglich. Ein wüster Metzgergeselle, der in Liebenstein die Nacht gezecht hatte, wollte seinen Mut erproben und die versunkenen Schätze holen. Während der Wandlung öffnete sich das Tor, aber es lag ein großer schwarzer Hund davor, aus dessen Maul Feuer schlug. Es war der Teufel. Der Geselle mußte unverrichteter Dinge wieder weggehen.

8. Ein Bauer von Liebenstein wollte ebenfalls die Schätze holen. Er ging hinauf und sah im Walde einen Mann mit einem Grastuch hantiert. Er legte dieses um einen Baumstock, zog an und der Stock war herausfen. Darüber vergaß der Bauer das Tor und die Schätze und sah diesem Manne zu. Plötzlich aber war der verschwunden, ebenso der Eingang zur Kirche.



9. In der Mettenacht ging ein Mann zur Jankusmauer, fand die Kirchentür offen und stopfte sich die Taschen voll Gold. Als er aber ein zweitesmal hinein wollte, war die Tür verschwunden.

10. Ein anderer wieder ging in der Mettenacht zur Jankusmauer, fand die Tür ebenfalls offen, ging hinein und verpaßte die Zeit des zweiten Wandlungsläutens. Die Tür schloß sich hinter ihm und er kam nie wieder zum Vorschein.

11. In Gestalt eines Jägers kam der Teufel zum „Toni“ in Liebenstein und lieh sich eine Wagenplache aus. Er ging damit zur Jankusmauer und zählte darauf sein Geld.

12. In der Mettenacht lieh sich ein fremder Mann, es war der Teufel, eine Wagendeichsel aus. Nach der Mette brachte er sie wieder zurück. Die Deichsel war an einer Seite angebrannt. Einige Leute waren ihm beim Ausleihen nachgeschlichen und sahen, daß er oben auf der Jankusmauer in einem der Hexenkessel Feuer anzündete, mit der Deichsel aber ständig umrührte und Geld machte. Als Dank brachte der Fremde dem Besitzer ein Körbchen voll Goldstücke, die aber am nächsten Tag in schwarze Kohle verwandelt waren.



13. Bei der Jankusmauer trieb der „Gstöttenböhm“, ein Falschmünzer, sein Unwesen. Die Umwohner waren der Überzeugung, er sei vom Teufel besessen.

14. Der Teufel, der auf der Jankusmauer seine Behausung hatte, kam oft heraus und zeigte sich den Bewohnern von Liebenstein. Einmal brachte er einen Sack voll Geld in ein Bauernhaus in Liebenstein. Ein Kind hatte sich in den Finger geschnitten und mit dessen Blut schrieben die Eltern den süßen Namen Jesu (J. H. S.) auf den Sack. Als der Teufel nun den Sack wieder abholen wollte, konnte er ihn nicht tragen und mußte ihn im Hause lassen.



15. Eine alte Frau lieh sich beim Mühlbacher in Liebenstein ein Tuch aus, ging zur Jankusmauer und zählte dort darauf ihr Geld. Als Belohnung für das Ausleihen des Tuches brachte sie eine Schürze voll Kohlen. Als man diese nach einiger Zeit verbrennen wollte, hatten sie sich in Gold verwandelt.

16. Bei den beiden Schalensteinen auf der Jankusmauer konnten die Bewohner von Liebenstein zu bestimmten Zeiten den Teufel von der Ferne beobachten, wie er dort predigte, um die Leute in seinen Bannkreis zu bringen.

17. Beim alten Rabenkreuzstöckl unterhalb der Jankusmauer soll es sich um eine Dankagsstätte handeln aus Anlaß einer glücklich verlaufenen Begegnung mit dem Teufel.

II. In der Mettenacht

18. Beim „Pum“, dem alten Liebensteiner Meierhof und der späteren Glashütte, bemerkten Kartenspieler in der Mettenacht unter dem Tisch einen großen schwarzen Hund. Er verschwand erst, als die Mette vorüber und das Spiel beendet war. Seither liest der jeweilige Pfarrherr zu Liebenau die Mettenmesse auf Meinung des jeweiligen Besitzers des Pumgutes bis auf den heutigen Tag.
19. Beim „Pum“ waren alle Bewohner zur Mette gegangen, nur ein Jäger blieb als Hauswache daheim. Nach einiger Zeit hörte er, wie Räuber gesindel den Hof umschlich. Als er bemerkte, daß sich dieses beim Hoftor zu schaffen machte, schoß er durch das Schlüsselloch hinaus, worauf es draußen stille wurde. „Aber mitten ins Herz“, hörte er immer wieder. Als die Bewohner nach Hause kamen, war alles vorüber und der Spuk verschwunden.
20. Ein Bauer von Schanz kam in der Mettenacht an einem Kreuzweg vorbei. Dort begegnete ihm der Teufel hoch zu Roß, aber das Pferd hatte keinen Kopf.
21. Ein Knecht der Windhagmühl ging nicht in die Mette, sondern blieb zu Hause und legte sich ins Bett. Er hörte eine Maus unter sich scharren und wollte sie zerdrücken. Es war aber der Teufel, der den Knecht tötete; die Bewohner fanden ihn bei der Heimkunft leblos auf.
22. In Liebenau stieg ein Mädchen in der Mettenacht auf einen Baum, um in die Zukunft zu sehen und zu hören. „Ich höre so schön Orgeln und Musizieren“, sagte sie zu ihrer Begleiterin, „komm doch herauf!“ Die zweite stieg ebenfalls auf den Baum, hörte aber dort nur Weinen und Jammern. Die Kleider und Holzschuhe beider fielen von dem Baum, der Teufel hat sie alle zwei geholt.
23. Eine Magd beim Wirt in Liebenau konnte nie genug tanzen. Sie ging in der Mettenacht auf den Tanzboden und tanzte mit dem Stallbesen. Der Teufel kam herein und holte sie.
24. In einem Bauernhaus legte sich der Knecht in den Futterbarren, um die Tiere reden zu hören, da alle Tiere dies in der Mettenacht können. Ein Ochse sagte: „Da liegt ein Prügel im Barren drin!“ Ein Pferd erwiderte: „Morgen werden wir ihn zum Friedhof hinausfahren.“ Während der Mettenacht kam der Teufel und holte sich die Seele des Knechtes.
25. Beim Wirt in Liebenstein blieben einmal während der Mettenacht alle Bewohner zu Hause und waren in der Stube versammelt. Auf einmal tanzte bei der Tür ein Renkerl Gselchtes herein. Die Leute beteten den Rosenkranz, und die Erscheinung war verschwunden.
26. Zwei Knechte in der Windhagmühl gingen nicht zur Mette. Bei Tisch schliefen aber beide ein. Der Teufel kam dazu und biß sie in die Zehen, so daß sie lange Zeit nicht gehen konnten.

III. Versunkene Stadt

27. Eines der größten Torfmoore von Oberösterreich liegt im Gemeindegebiet von Liebenau, die sogenannte Donnerau mit rund 118 Hektar im Umfang, von denen 98 Hektar mit Legföhren bewachsen sind, „Apfoltern“ im Volksmunde benannt. Das Gebiet ist eine Fundquelle für Pflanzenforschung. Auf diesem Grunde stand in alter Zeit einmal eine schöne Stadt mit vielen Gassen, Plätzen, schönen Bauten und Kirchen. Über Nacht versank sie mit Mann und Maus. Nur ein Jäger, der draußen im Forst war, entkam der Vernichtung.



Ein Hahn flog davon und konnte sich retten und setzte sich erst auf dem Kirchturm in Griesbach nieder. Seither ist dort immer ein Hahn aus Blech am Turm zur Erinnerung.

28. Mitten im großen Tannenmoor ist ein trockener Platz gleich einer Insel im Moor. Er wird als jene Stelle bezeichnet, wo einst die schöne Stadtpfarrkirche stand.

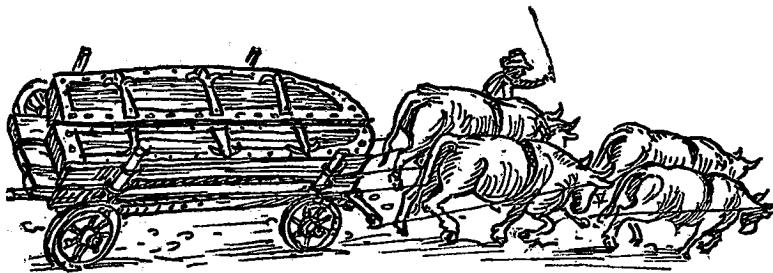
29. Am sogenannten „Kirchenboden“, jenen Ort, wo die Stadtpfarrkirche stand, gelingt es keinem Jäger, einen Schuß abzufeuern oder auch nur das Gewehr in Anschlag zu bringen, ohne daß er fürchten müßte, es werde ihm ein Unglück zustoßen.

30. Über die längst versunkene Stadt breitet sich das große Moor. Einmal aber kam sie wieder zum Vorschein und stieg zur Höhe auf. An jenem Tag trieb ein Hirtenjunge seine Herde vorbei. Neugierig ging er durch das Stadttor hinein, nirgends sah er Menschen, auch die Stadtkirche war verschlossen. Er kniete draußen nieder und verrichtete ein Gebet. Als er aufstand und gehen wollte, sah er Kohlen umherliegen. Um die Kirche nicht zu beschmutzen, wollte er die Kohlen wegschaffen. Plötzlich war ihm, als rufe jemand seinen



Namen. Er steckte die Kohlen, die er gerade in der Hand hielt, ein und sah zum Stadttor hinaus, wo seine Herde ruhig' graste. Trotzdem aber ging er hinaus und trieb die Herde weg und heimzu. Dort angelangt, erzählte er sein Erlebnis. Zum Beweise seiner Wahrheitsliebe wollte er den Bewohnern seine Kohlen zeigen und zog diese aus der Tasche; doch sie waren zu lauterem Gold verwandelt. Alle Leute der Umgebung liefen zusammen und wollten die Stadt sehen, die aber wieder bis zum heutigen Tag verschwunden blieb.

31. Beim Untergang der Stadt blieb eines der eisernen Stadttore erhalten. Die Umwohner wollten es wegbringen, und als das langsame Ochsengespann eine Zeitlang gegangen war,



blieb es stehen und war nicht weiterzubringen. Man ließ das Tor einfach liegen. Es war die Stelle, wo heute der uralte Bauernhof „Eisentor“ steht, der zur Erinnerung daran so benannt wurde.

IV. Teufelserzählungen

32. Die Liebensteiner hatten alle mitsammen einen Brunnen, der in der Nähe des Moser-Schuster gelegen war. Als die Leute einmal an einem Marienstag arbeiteten, hörten sie ein Sausen in der Luft und immer den Ruf „Dahü, Dahü“. Es war der Teufel! Als die Leute später wieder einmal Wasser holen wollten, waren alle Rohre gesprengt.

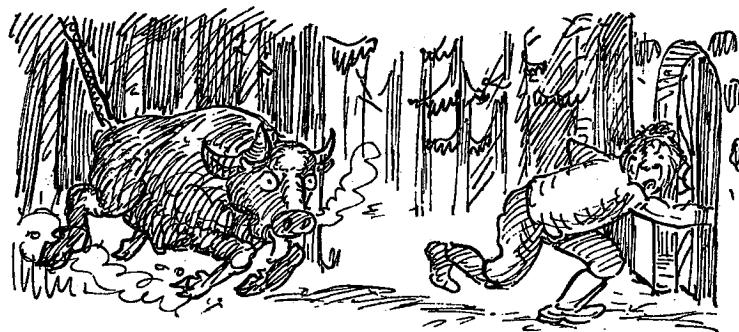
33. Beim Rauch in Liebenstein fand einer einmal ein Binkerl, einen in ein Tuch eingeschlagenen Gegenstand. Er trug es heim und machte es auf. Da fuhr der Teufel mit viel Gestank heraus.

34. Beim Wirt in Liebenstein war einmal ein Brunnen, dorthin wurde der Teufel verbannt. Man warf ihm noch ein volles Faß Wein nach und schüttete den Brunnen zu.

35. In einem Bauernhaus in Geierschlag trieb der Teufel sein Unwesen, meist um die mitternächtliche Stunde. Alle Bewohner mussten immer wieder die Flucht ergreifen. Ein furchtloser Hüterjunge aber blieb einmal zu Hause, stellte ein Weihwassergefäß vor sich hin und betete aus einem Gebetbuch. Der Teufel aber traute sich nicht mehr zum Tisch. Als der Junge aber noch versuchte, ihn mit Weihwasser zu besprengen, verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Von dort an hatten alle Bewohner wieder ihre Nachtruhe.

36. Ein Bauer in der Windhagmühl kochte sich selbst zu Mittag die Knödel, er wurde aber dabei zornig, als ihm der Teig immer wieder zerfiel, und schleuderte das Ganze gegen den Herrgottswinkel in der Stubenecke. Da sauste der Teufel zum Fenster herein und entführte ihn.

37. Ein junger Knecht, der von Liebenau durch einen Wald heim ging, wurde von einem feurigen Stier mit heraushängender Zunge angesprungen. Zu Tode erschrocken lief er,



was er konnte, nach Hause und verriegelte das Tor. Draußen aber hörte er eine Stimme: „Du bist mit dem Teufel wettgelaufen, das bringt dir einen frühen Tod.“

38. Ein Bauer auf der Schanz mißhandelte sein Weib so arg, daß es ihm davonlief. Um Mitternacht hörte er am Dachboden großen Lärm. Als er nachsah, was los sei, war dort



oben der Teufel, in eine große Sau verwandelt. Der Bauer gelobte, sein Weib wieder gut zu behandeln; damit war der Spuk zu Ende.

39. Ein Bauer aus Liebenau fuhr mit seinem Wagen zum Markt nach Groß Gerungs. Bei einem Kreuzstöckl betete er. Auf dem Markt aber machte er ein schlechtes Geschäft und ließ den Knecht allein heimfahren. Wieder beim Kreuzstöckl angelangt, wo der Bauer früh gebetet hatte, schnalzte der Knecht und störte den Frieden der Andachtsstätte. Als

der Bauer aber nicht nachkam, schaute der Knecht nach rückwärts und sah einen großen schwarzen Hund nachkommen, der sprang auf den Wagen, machte sich dort an jener Stelle, wo sonst der Bauer saß, breit und blieb sitzen. Erst ein Neupriester, den man dazu geholt hatte, konnte den verwünschten Bauern erlösen.

40. Ein anderer Bauer trieb seine Ochsen zum Markt nach Gerungs und verkaufte sie. Als er heimging, trat auf einmal der Teufel aus dem Wald heraus und verlangte sein Ochsengeld. Der Bauer aber wehrte sich und gab das Geld nicht heraus. Bei der Rauferei blieb der Bauer Sieger, denn er hatte einen Rosenkranz eingesteckt, und riß dem Teufel beide Hörner aus.

41. Ein Bauer ging von Groß Gerungs heim. Auf der Schanz sah er in der Luft etwas Schwarzes fliegen und immer die Schreie: „Dahü, Dahü“. Der Bauer schrie hinauf: „So fahr amal, dahot, dahot!“ „Dein Glück, daß du den Zwickl in der Taschn hast, sonst wärst du verloren“, kam es von oben. Es war der Teufel, doch konnte er dem Bauern nichts anhaben, da er ein Stück Brot in der Tasche bei sich trug.

42. Eine böse Dirn wollte in der Thomasnacht Bettstaffl treten. Sie schlug mit dem Fuß an den Bettrand und sprach: „Bettstaffl, i tritt die, heiliger Thomas, i bitt di“ – „und i schlick di“, schrie der Teufel und fuhr mit ihr davon.

43. Holt der Teufel einen Menschen und findet man am nächsten Tag seine Kleider auf dem Misthaufen, so kommt er wieder zurück. Ist dies aber nicht der Fall, so kommt der Entführte nie mehr zurück.

44. Einen Mann hatte der Teufel geholt, sein Gewand wurde auf dem Misthaufen gefunden. Tatsächlich kam er in einiger Zeit wieder zurück. Auf Befragen, wo er gewesen sei, gab er zur Antwort: „I hab fleißi Holz schneidn müßn, daß s' was zan Brenna ham. Zan Essen hams ma lauter Wagnschmier göbn!“

45. Auf der Neuhütten, einer späten Glasmachersiedlung, die heute längst verfallen ist und einmal 11 Objekte zählte, nahe der Gemeindegrenze gegen Karlstift, sah einmal ein Forstgehilfe einen fremden Mann beim Fenster herausschauen. Er drückte seine Nase durch das Fensterglas heraus. Dem Jäger kam dies nicht geheuer vor, er nahm seine Flinte und schoß zum Fenster hinein. Der fremde Mann aber trat zur Tür heraus, ging auf ihn zu und hielt ihm seine Gewehrkugel hin, die flach auf der Hand lag. Der Forstgehilfe aber erschrak so, daß er bald darauf starb.

46. Auf einer bewaldeten Anhöhe bei Schöneben befindet sich der ganz verfallene Teufelsbrunnen. Den zunächst wohnenden Waldwart nannte man immer den Teufelsjäger. Nach der Sage warfen die Bewohner, als sie zum Christentum bekehrt wurden, alle Götzenbilder in diesen Brunnen hinein. Alle Leute aber, die von diesem Wasser tranken, wurden vom Teufel besessen.

47. Als kleiner Bub habe ich einmal gehört, als meine Mutter ihre Freundinnen zu einem Kaffee eingeladen hatte, wie die alte Hackl-Tischlerin erzählte, der Papst habe den Teufel auf 100 Jahre von der Erde verbannt.

48. Zum Abschluß der Teufelssagen gehört eine wahre Begebenheit angeführt: Ein biederer Schustermeister ging von Liebenau nach Liebenstein heim. Gleichgewichtsstörungen waren die Ursache, daß er nicht mehr am gleichen Tag heimkam. Am nächsten Morgen fanden ihn Bewohner mit total zerschundenen Händen. Auf die Frage, wieso und woher er so aus-

sehe, gab er zur Antwort, er habe mit dem Teufel gerauft. Die näheren Umstände aber, wer der Teufel war und warum er so nach alkoholischem Höllengestank roch, konnte der nebenstehende Randstein klären, der ganz blutbefleckt war. Er hatte die Hiebe ausgehalten, während der biedere Meister wochenlang zuschauen mußte, bis seine Hände wieder in Ordnung kamen.

V. Aus der Glashüttenzeit

49. An der Straße von Liebenau nach Liebenstein, am sogenannten „Hoalberg“, ist das Glashütter Kreuztöckl erbaut und immer gut instandgehalten. Eine schöne handgeschnitzte Madonna ist darinnen zu sehen. Um 1910 schlug der Blitz ein und zerstörte das ganze Bauwerk. Nur die Marienstatue ragte aufrecht stehend aus dem Schutthaufen heraus, vollkommen unbeschädigt. Nach Kriegsschluß 1945 wollte dort ein Russe seine Schießkunst beweisen, er schoß sämtliche Patronen seiner Pistole auf die Muttergottesstatue ab und traf nicht ein einziges Mal, obwohl das Ziel nur ein paar Meter von der Straße entfernt war. Mein Neffe war Zeuge des Vorganges, da er als Transportbegleiter bis nach Weitersfelden mitgehen mußte.

Als Entstehungsursache der Andachtsstätte wird folgendes im Volke festgehalten: An der Abzweigung des Gehsteiges nach Liebenstein stand einstens die älteste Glashütte, die urkundlich schon 1400 erwähnt wird. In dieser Glashütte hat ein sehr jähzorniger Glasarbeiter seine Frau umgebracht. Zur Sühne und Erinnerung erbaute der damalige Besitzer der Hütte und des Bauernhofes Groß-Glashütter diese Andachtstätte, die bis auf die heutige Zeit immer vom jeweiligen Besitzer des Bauernhofes instandgehalten wird.

50. Von der Salzburgstalhütte wurden die schweren Glaslasten mit vier- bis sechsspännigen Fuhrwerken über Hirschau und Schanz nach Niederösterreich verfrachtet. Die Wegver-



hältnisse waren furchtbar schlecht. Ein Fuhrmann fluchte und schimpfte beim sogenannten Schindlgrabenbachl arg. Die Ladung wurde umgeworfen und der Fuhrmann dabei erdrückt. Seither geistert es dort immer und ein Kreuz erinnert daran. Nach einer anderen Version verschwand der Fuhrmann spurlos. Der Teufel habe ihn geholt, war die Meinung.

51. Von Schöneben nach Maxdorf führte die alte Straße von der alten Schönebner Glashütte herunter ins Tal, überquerte die heutige Verbindungsstraße nach Freistadt einmal unterhalb von Schöneben, das zweite Mal jedoch am Fuße des sogenannten „Hüttenberges“. Alle Roh- und Fertigwaren mußten damals auf der alten Straße meist mit langsamem Ochsenfuhrwerken verfrachtet werden. Im Tale, unterhalb der heutigen Straße, stand neben der alten Straße ein Kreuzstöckl. Davon wird erzählt, daß einmal die Hüttenfuhrleute den Hüttenmeister batzen, am Ostersonntag nicht fahren zu müssen, was nicht bewilligt wurde, da auch an Feiertagen gefahren werden mußte. Als die Fuhrwerke am Ostersonntag frühmorgens beim Kreuzstöckl vorbeifahren wollten, stand der Teufel dort. Keiner traute sich die Fahrt fortzusetzen, man spannte die Zugtiere ab und ließ die Warenfuhrten stehen. Von dieser Zeit an wurde an Feiertagen nicht mehr gefahren, und auch im Betriebe keine Schwerarbeit mehr gemacht. Beim Auflassen der alten Straßenführung, lange nach der Errichtung der heutigen Straße verfiel auch das Kreuzstöckl, das um 1920 herum noch stand. Das sogenannte „Apfolterer Kreuz“ soll eine Erinnerung daran sein. Es steht neben der heutigen Straße.

52. Bei den Glashütten rückwärts zur Hüttenmühl waren zwei Steine. Dort saßen an einem Abend zwei Burschen, die zu ihren Mädeln wollten. Zu ihrem Schrecken sahen sie aber



den Teufel mit zwei Rossen vorbei fahren, der immer schrie: „Hitschi, hitschi!“ Beide liefen um ihr Leben. Zu Hause angekommen, hörten sie noch immer die Schreie. Es mußte ein Neupriester geholt werden, der den Teufelsspuk vertreiben konnte.

VI. Unruhige Zeiten

53. Im Schwedenkrieg 1645 kamen die herumziehenden Horden auch ins untere Mühlviertel, brandschatzten und plünderten die Anwesen. Beim Groß-Glashütter waren die Bewohner samt ihrer Habe und dem Vieh in die benachbarten Wälder geflohen. Der ältere Bub aber mußte öfters Nachschau halten, wie es um das Haus stehe, und sah dort die Schweden hausen. Jedenfalls muß er ein schneidiger, aufgeweckter Junge gewesen sein, denn als einer der Schweden sein Schwert weglegte, schlich er sich heran, brachte es an sich, verkroch sich damit im Walde hinter dem Bauernhof. In unserer Jugendzeit zeigte man noch die Steinmauer, wo er hineingekrochen sein soll. Das Schwert wurde jahrhundertelang im Hofe aufbewahrt, um 1908 war es noch am Hofe zu sehen. Es war gekürzt und wurde als Haumesser zum Krautausschlagen verwendet. Im Laufe der Zeit ist es aber verschwunden und niemand kann heute mehr darüber Auskunft geben.

54. Die herumziehenden Schweden kamen auch zum Groß-Holzreiter und haben den Bauern mit den Füßen am Rüstbaum aufgehängt. Die Nachbarn aber konnten ihn noch rechtzeitig aus seiner verzweifelten Lage befreien.

55. Den kleinen Bichl unterhalb des Anwesens im Tale beim Bauern Reindl nennt man heute noch Schwedenbichl.

56. Nach einer weiteren Sage sollen in diesem Bichl drei oder vier Schweden begraben sein, deshalb wird er Friedhofbichl genannt. Ob sich die Bewohner hier durch Selbsthilfe der im Dreißigjährigen Krieg herumschwärmenden Plünderer auf einfache Art entledigt haben, müßte eine Grabung aufzeigen.

57. Als die Türken 1683 vor Wien lagerten, wurde das Aufgebot zur Grenzbesetzung erlassen. Schanz und Wachtstein sind die stummen Zeugen dieser Zeit. Beim Wachtstein sollen die Melder auf die Rauchsignale und Kreidfeuer von Arbesbach her Ausschau gehalten haben. Vor 100 Jahren waren noch die Futternischen und Ringe zum Anbinden und Füttern der Pferde beim Wachtstein vorhanden.

58. Von Liebenau in Richtung Schanz steht das sogenannte Kaserkreuz. Durch eine schöne Schnitzarbeit von Hanns Weiß ist dort festgehalten, daß 1848 der Schullehrerssohn Georg Krug unschuldig erschlagen wurde.

59. In gleicher Richtung nach Niederösterreich steht links der Straße das sogenannte Höbarth-Kreuzstöckl. Es wurde 1866 errichtet, als die Preußen schon in Mitterschlag, die Liebenauer aber auch schon zur Flucht vorbereitet waren. Sie wurden aber Richtung Zwettl abgeleitet und belästigten nirgends die Bewohner. Zur dankbaren Erinnerung wurde das Kreuzstöckl errichtet. Ein Stadel am Bauernberg hieß lange „Preußenstadel“.

VII. Bildbäume, Marterl, Wegkreuze

Diese einfachen Andachtsstätten sind meist Erinnerungszeichen an Unglücksfälle, Ausdruck der Dankbarkeit, aber auch Bekenntnis der Schuld. Ebenso trifft man sie an Wegkreuzungen zum Beweis, daß es dort nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, oder zur Erlösung von armen Seelen. Man setzte solche Kreuze, Marterln oder auch nur ein einfaches Bild auf den nächsten Baum am Kreuzweg, damit die arme Seele erlöst werde, welche daselbst ihr Wesen trieb. Sind Kapellen und Kreuzstöckl meist Stätten, wo die Umwohner zum gemeinsamen Gebet sich trafen, so bilden die einfachen Marterln meist nur Widmungen

an Einzelvorfälle. Es sind noch um 1936 herum im Gemeindebereich 13 Kapellen, 53 gemauerte Kreuzstöckl, 16 steinerne Wegsäulen, 27 Marterln und Wegkreuze sowie 12 Bildbäume vorhanden gewesen.

60. Als vor 200 Jahren die Kirche in Liebenau gebaut wurde, sahen die Bewohner der Umgebung immer bei Nacht drei Lichter am Bauplatz brennen. Man deutete dies als Zeichen, die Kirche der Heiligen Familie zu weihen. Es wurde auch tatsächlich auf dem ersten Altarbild die Flucht nach Ägypten dargestellt.

61. Von Liebenau der Straße nach gegen Liebenstein am Brockenberg stand um 1910 noch ein großes Holzkreuz. Von dort sieht man gut nach Kaltenberg mit seiner Marienwallfahrtskirche. Einst stand an Stelle des Kreuzes ein Marienbild. Die Hirtenbuben der Umgebung störten seinen Frieden durch Lärmen und Peitschengeknall, bis dieses Bild verschwand. Man fand es in der Kirche zu Kaltenberg und brachte es wieder zurück. Die Buben änderten jedoch ihre Art nicht, und das Bild wanderte abermals in die Kirche nach Kaltenberg.

62. Nach einer anderen Fassung war es das Bild in der Kapelle beim Ahornerhof in Windhagmühl, das die Jungen vertrieben. Es wurde nach Kaltenberg gebracht, dort darüber zuerst eine Kapelle und später die Kirche erbaut.

63. Geht man von Reitern nach Liebenau, so muß im Wald ein Kreuzweg berührt werden. Dort hängt an einem Baum ein Heiligenbild. Es ist zur Erinnerung angebracht, daß dort sich allerhand Spukgeschichten ereignet haben.

64. In der Nähe des Anwesens des Leutgeb in Hirschau steht ein Bildbaum zur Erinnerung daran, daß dort immer „was geschn“ wurde“.

65. In Kienau beim sogenannten Einfaltkreuz hat es früher immer gegeistert; erst seit der Kreuzaufstellung ist Ruhe geworden.

66. Kinder, welche bei der Geburt ungetauft starben („Frauentauen“ heißt dies im Volksmund), mußten als Irrlichter bis zur Erlösung auf Erden wandeln.

67. Geht man von Liebenau in Richtung Kolluckner, so ist in der Nähe des Haselbaches beim Brückl ein Bildbaum, welcher vom Besitzer des Hofbauerngutes errichtet wurde. Es trieben dort immer die Fuchtmänner ihr Unwesen, welche als „arme Seelen“ auf der Erde so lange gehen mußten, bis sie erlöst wurden.

68. Geht man auf denselben Weg weiter, so stand auf halber Bergeshöhe ein großes Kreuz mit lebensgroßer Christusdarstellung. Von dort herunter ins Tal bis zum Ort Liebenau wurden Wanderer immer von diesen Irrlichtern



oder unerlösten armen Seelen begleitet, ohne daß sie dies bemerkten. Um 1910 herum war dies allgemein bekannt. Die Trockenlegung der Sumpfwiesen entlang des Haselbaches hat diesen zur Erde verbannen Fuchtmännern ein Ende bereitet.

69. Das sogenannte Ungerkreuz gemahnt daran, daß der frühere Besitzer, als der Hof noch tiefer im Tale stand, durch einen Ochsen an jener Stelle zu Tode kam.

70. Beim Binderkreuz auf der Schanz soll ein Fuhrmann aus Lamberg verunglückt sein.

71. Das aus rohem Stein gehauene Kreuz beim Groß-Kapellergut, das heute dem Verfall preisgegeben ist, stellt oben ein Kreuz mit eingebauter Nische dar. Unten am Sockel ist die Jahreszahl 1700 und oberhalb der Jahreszahl ein Kelch mit den beiden Buchstaben M. R. zu sehen. Die Buchstaben deuten auf die einst behauste Familie Reindl hin, der Volkserzählung nach weist der Kelch auf die Protestant.

72. In der Nähe des Ahorner Kreuzstöckels waren im Tale auf zwei Bäumen Bilder angebracht. Eines davon war im Kreuzstöckl noch erhalten. An Stelle der beiden Bäume hat sich in den Jahren um 1870 ein Wildererdrama abgespielt. Es war ein Kampf Jäger gegen Wilderer, und die beiden Bäume der Standort der Gegner. Der Wilderer traf schlecht, der Jäger erwiederte und erschoß den Wilderer namens Haunschild. Beide Bäume wurden morsch und die Bilder zur Erinnerung ins Kreuzstöckl überstellt.

73. Auf der Waldebene beim sogenannten „Brünndl“, dem man immer Heilkraft zumutete, stand ein Wegkreuz. Die Ursache weiß man nicht mehr genau. Ein Waldvermesser schrieb 1590 nieder, daß zwei Brüder dort sich zerstritten und eine Rauferei begann, wobei einer erschlagen wurde. Der Überlebende verschwand spurlos.

74. Vom sogenannten Kapeller Kreuzstöckl, das rechts der Straße nach Liebenstein gegenüber dem Hofe steht, wird erzählt, daß der Besitzer des Hofes in Notzeiten dort seine und der Familie Habseligkeiten vergrub. Um die Stelle wiederzufinden, wurde das Kreuzstöckl darüber erbaut. Die Kisten sollen aber verfault sein, daher die Erde sich senkte und das Kreuz sich zur Seite neigte. Wieweit diese Erzählung mit dem erdstallähnlichen „Gang“ im Hofe selbst im Zusammenhange steht, konnte nicht festgestellt werden.

VIII. Verschiedene Sagen

75. Die Kunst des „Unsichtbarmachens“, zumindest die Meinung, es gebe so etwas, war stark verbreitet. Um 1850 herum gab es so manchen, dessen Name zwar nicht genannt wurde, der aber angeblich über dieses „Können“ mehr wußte.

76. Der alte Viehbader Reichenberger Anton, vulgo Holzweber in Liebenau, erzählte mir: Als er noch ein kleiner Bub war, gab es einmal ein großes Sonnenwendfeuer am gegenüberliegenden Kolluknerberg. Das Feuer brannte hoch lodernd zum Himmel. Sein Vater, der bei ihm war, sagte: „Wenn ich will, löscht das Feuer sofort aus!“ Der Junge bettelte natürlich sofort, er möge es zum Erlöschen bringen, und sein Vater gab ihm zur Antwort: „Ja weißt, Bub, wenn dort (beim Feuer) auch einer ist, der etwas kann, so bin ich verloren“, drehte sich um und ging weg. Bis ins hohe Alter dachte der Viehbader immer nach, was sein Vater damit gemeint haben möchte.

77. Die wilde Jagd war gefürchtet, und viele Menschen behaupteten, sie gehört und geschen zu haben. Der alte Hoanlbaun-Schuster erlebte sie angeblich einmal am Brockenberg.



Er hatte aber einen Rosenkranz bei sich, legte sich sofort in eine Wagenfurche und die Dämonen rasten über ihn hinweg. Auch ein Stück Brot sollte die Macht haben, diesen lärmenden, tobenden, wilden Reitern in der Luft, in deren Gefolgschaft alle möglichen Tiere waren, die Gewalt zu nehmen.

78. Wenn die wilde Jagd über den Menschen dahinbraust, muß man sich in eine Wagenfurche legen, denn die Macht dieser wilden Reiter beginnt erst kniehoch über der Erde.

79. Zwei Freunde machten sich bei Lebzeiten aus, jener, der zuerst stirbt, müsse zum Überlebenden nochmals kommen und ihm sagen, wie es im Jenseits ist. Tatsächlich kam der zuerst Verstorbene zu seinem Freunde und gab ihm auf diese Frage zur Antwort: „Es ist nicht so, wie ich geglaubt habe, und es ist auch nicht so, wie du geglaubt hast“ und war wieder verschwunden.

80. Zwei ausgelassene junge Burschen gaben einem Einleger zur letzten Wegzehrung an Stelle einer Hostie die runde Scheibe einer weißen Rübe, woran der Mann erstickte und sofort tot war. Eine Stimme rief die beiden Burschen aus dem Gemach. Als sie aber draußen ankamen, fuhr der Teufel herzu und nahm beide mit in die Hölle; sie wurden nie mehr wiedergesehen.

81. Ein Fuhrmann kam bei Nacht heim vom Land, wo er Wein geholt hatte. Die ganze Zeit sah er immer vor dem Gespann ein Licht, das den Weg anzeigte. Vor der Ankunft daheim in Liebenau war es aber plötzlich weg. Der Knecht sagte laut „Vergelt's Gott!“,



worauf die Antwort kam: „Du hast mich mit deinem Vergelt's Gott erlöst“. Es war eine arme Seele gewesen.

82. Ein Fuhrmann fuhr von Weitersfelden nach Liebenau. Ständig aber fielen ihm vom Wagen die Radketten herunter und hinauf. Dies ging die ganze Zeit so. Zu Hause angelangt, wollte er seine Ochsen füttern, da ging die Futtertruhe von selbst auf. Als er aber alles mit Weihwasser besprengte, war der Zauber vorüber.

83. Der alte Teichtmichl lag als Holzknecht draußen im Wald in der Lohhütte und schlief. Auf einmal wurde er geweckt. Durch den Hütteingang kam ein altes Weiberl herein, betastete seinen Körper und sagte dazu: „Vier Füße und zwei Köpfe, das Vieh kenn i net.“ Er gab aber zur Antwort: „I bin ja kein Vieh, sondern ein Mensch“, und sofort war das Weiberl verschwunden.

84. Auf dem Hause Reitern Nr. 3 saß einmal ein gewisser Miedlinger. Dem sagte man nach, daß er „etwas könne“. Unter diesem Ausdruck verstand man, er kenne geheime dämonische Kräfte und verstehe diese auszunützen. Er machte Sachen, die nicht mit rechten Dingen zugingen. So sägte er sein Holz auf dem Holzbock, zog auf einer Seite selbst die Säge, über den andern Griff aber stülpte er einen Fäustling. Fragte aber jemand, warum er dies mache, gab er zur Antwort, daß ihm ein anderer bei der Arbeit helfe.

85. Einmal wütete im Rubnerwald ein Waldbrand im sogenannten kalten Graben. Die Bewohner konnten ihn nicht mehr löschen, kamen verzweifelt zum Miedlinger und baten, er möge ihnen helfen. Er hörte sie an und sagte: „Gehts wieder hin und tummelt euch

aber, wenns noch ein Tabakfeuer brauchts“ (Feuer zum Anzünden der Tabakspfeife). Die Bittsteller verstanden zwar nicht ganz die Deutung seiner Rede, gingen aber wieder zum Feuer zurück, und als sie am Brandplatz ankamen, war das Feuer erloschen, das man vorher überhaupt nicht zu löschen vermochte.

86. Im gleichen Rubnerwald, im kalten Graben, legte einst ein Fuhrmann so viel Langholz auf, daß er nicht mehr weiterfahren konnte. Er ging zum Miedlinger und bat um eine Vorspann. Der Miedlinger hatte zwei ganz schwache Zahmer (Jungochsen). Er sagte dem Fuhrmann, er solle seine Pferde ausspannen. Die zwei mageren Ochsen zogen die Fuhr ohne jede Mühe weg.

87. Als Miedlinger auf dem Sterbebette lag, sagte er zu seiner Tochter: „Wenn ich gestorben bin, dann mußt ihr das Haus wegreißen und wo anders aufbauen, in diesem Haus könnt ihr nicht weiterwirtschaften!“ Das Haus stand früher links vom Weg und wurde dann nach rechts verlegt und wieder aufgebaut.

88. Es war um 1908, als im Kornfeld beim Neulinger in Liebenau links vom Wege zum Hofbauern ein Billwisschnitt zu sehen war. Als kleiner Bub kann ich mich noch genau erinnern, es war ein schmaler, zirka 20 cm breiter Steig in gerader Richtung zum Bauernhof Kern. Viele Leute standen herum, die einen glaubten an einen Blitz, da ja 1890 ein Gespann von Neulinger, der Knecht und zwei Pferde, auf demselben Feld vom Blitz getötet wurden, andere abergläubische Menschen sprachen von einem Hexensteig. Erst viele Jahre später habe ich über die Ursache eines Billwisschnittes gelesen, die Halme würden von einem Nagetier in Mahdhöhe abgebissen.

89. Das fünfeckige Pentagramm oder Trudenkreuz, wie es im Volksmunde heißt, dessen Strich beim Zeichnen nicht unterbrochen werden darf und dessen Flächen gleichschenklig sein müssen, war überall bekannt. Es war das Abwehrzeichen gegen böse Einflüsse und Alpdruck in der Nacht. Einmal habe ich es als Ministrant beim Ratschengehen zu Ostern an einer Stalltür in Geierschlag angebracht gesehen.

90. In der „Fuxnluka“, links der Straße nach Liebenstein am Brockenberg, war ein Stein, der metallischen Klang beim Aufschlagen ergab. Natürlich mußte hier Gold enthalten sein. Junge Burschen aus Liebenau wollten den Schatz heben und sprengten einen flachen Teil des Steines weg. Angeblich wurden sie aber von schwarzen Radfahrern bei dieser Arbeit verscheucht.

91. Mein Vater erzählte mir oft: Als er um 1878 als Hüterjunge auf dem Hof in Salaburgtal war, standen in drei Ställen 43 Rinder und 2 Pferde und ein Personal von 2 Meierin, 6 Männern und 5 Frauen zur Verfügung. Außerdem wurden bei Heumahd usw. immer 25 Holzhauer zur Mahd herangezogen. Im großen Rinderstall wurde ein Ziegenbock gehalten, der dem Volksglauben nach jede ansteckende Krankheit bei Mensch und Tier an sich zog.

92. Am Binderberg in der Kienau soll einmal eine Hexenburg gestanden sein. Der alte Leeb hat uns Buben die Geschichte erzählt. Die Burg versank in die Tiefe, nur mehr der Brunnen schacht war damals noch zu sehen.

93. In nächster Nähe des Anwesens des Waldwartes der Herrschaft Coburg-Gotha beim Hackl Hannsen stand ein großer „Tanning“ (Tanne), der als uralter Urwaldriese dort stehen blieb. Von dem geht die Sage, daß einmal der Besitzer in der Gegend einen Eber

erlegen wollte, ihn jedoch schlecht traf und daher auf diesen Baum flüchten mußte. Drei volle Tage war er oben, bis sich der verwundete Eber entfernte. Zur Erinnerung wurde der Baum stehen gelassen.

94. Zwei lustige Burschen aus Maxdorf sahen einmal oben auf diesem Baum ein Licht und versuchten es mit Steinen herunterzuwerfen, was mit vieler Mühe auch gelang. Doch beide wurden betäubt und blieben liegen. Als sie wieder zu sich kamen, wußten sie nur, daß das herabfallende Licht sehr heiß gebrannt hatte.

95. Dieser alte Baumrecke hatte um 1880 noch grüne Äste, hat mir unser Großvater erzählt. Sturm und Blitzschläge hatten ihm arg zugesetzt, als Riese weithin sichtbar, überragte er alle anderen Bäume und um 1900 war es an einem Sonntag Tagesgespräch, daß ein arger Windsturm in der Nacht „den alten Tenning“ umgestürzt hatte. Sein Umfang betrug 6 Meter und 6 Paare hätten leicht nebeneinander tanzen können, war das Gespräch. Niemand aber wagte sich an die Aufarbeitung des Stammes, für den es ja auch damals keine Säge gegeben hat. Er war dem Verfaulen preisgegeben, und um 1910 konnte man noch den langgestreckten Hügel sehen, unter welchem er vermoderte – als letzter Vertreter des uralten Nordwaldes.

96. Beim Kolluckner waren die Mäher zur Heumahd beschäftigt. Mittags war nur mehr ein kleiner Rest ungemäht. Ein Knecht wollte dies allein fertig machen. Plötzlich sah er im Grase ein kleines „Kupferl“ (Kofferl) liegen. Er wollte es aufheben, brachte es aber



nicht von der Erde weg. Zu gleicher Zeit wurde vom Bauernhof zum Essen gerufen. Er kam dem Ruf nach. Als er aber im Hofe ankam, hatte niemand gerufen. Als er zur Arbeitsstätte zurückkehrte, war das „Kupferl“ verschwunden.

97. „Zu Liebenstein und in der Umgebung herrschte vor 200 Jahren die Pest, die alle Bewohner hinraffte, so daß die Herrschaft Rottenstein gezwungen war, 7 Hofstätten in eine zu vereinigen und eine Glashütte zu bauen, um die Wälder zu lichten, neue Kolonisten

herzuschicken, und die heimisch gewordenen Wölfe zu vertreiben“, so schreibt Pillwein 1827. Im Volksmunde wird dazu noch erzählt, übrig geblieben seien nur 2 Mädchen, welche das gesamte Vieh aller Hofstätten zu betreuen hatten. Die Toten sollen an der Pfarrhofmauer im Friedhof begraben, die Gräber seither nie mehr belegt worden sein, um die Krankheit nicht neuerdings zum Ausbruch zu bringen, wurde in unserer Jugend erzählt.



98. Beim Pum in Liebenstein ging einmal ein Knecht spät abends heim. Hinter ihm aber stand immer ein Wiesbaum auf und fiel mit vielem Getöse und Krachen immer wieder nieder. Dies wiederholte sich, bis er im Hause drinnen war und das Tor verschloß. Er hörte noch den Wiesbaum auf das verschlossene Tor fallen und dann war der Spuk zu Ende.

99. Als einer der ältesten Höfe von Liebenau, aus der Rodungszeit, gilt das Kapellergut in Liebenstein. Sein Name stammt von den Herren von Kapellen, welche von 1281 bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1406 im Besitze des Landgerichtes Ruttenstein waren. In der unmittelbaren Umgebung befinden sich heute noch vier Gadersteine aus alter Zeit, wie sie schon selten geworden sind. In diesem Hof wurde um 1880 vom Maurer Schüpany Franz, Liebenau 35, der im Volksmunde „Schölln Franz“ genannt wurde – nach seiner Abstammung vom Schöllngut, Liebenau Nr. 17 – und 1893 gestorben ist, Arbeiten im Keller gemacht. Es muß dort „ein Gang“ vernichtet worden sein, der vom Keller ausging. Der Maurer hänselte den Besitzer vom Kapellergut immer wieder in Gaststätten: „Du mit deiner Räuberhöhle.“ Bei diesem Gang dürfte es sich um erdstallähnliche Verstecke in Notzeiten gehandelt haben, die man immer wieder bei alten Höfen antrifft. Leider ist der Hof heute dem Verfall preisgegeben.

100. Die Försterfamilie Renner war bei der Herrschaft Ruttenstein durch viele Generationen pflichtgetreu tätig und ist es heute noch. Der Urgroßvater, um 1890 in Liebenau Nr. 47 durch lange Jahre in seinem Alter wohnhaft, erzählte: Gelegentlich eines seiner Dienstgänge sah er einmal eine Hexe auf einem Baum sitzen, die Grimassen schnitt und unverständliche Worte auf ihn herabschrie. Er nahm sein Gewehr – es gab ja nur Vorderlader – und schoß hinauf, aber ohne Erfolg. Die Hexe blieb oben. Nun riß er von seinem Samtleder einen der damals üblichen Kugelknöpfe herunter, lud sein Gewehr und schoß ein zweitesmal hinauf, worauf der Spuk verschwand. Von diesem Dienstgang an hatte der Förster immer eine geweihte Kugel bei sich, brauchte sie aber zeitlebens nie mehr.

*

Die folgende Erzählung wurde mir von Herrn Hanns Weiß in Liebenau im Dialekt erzählt; auf mein Befragen teilte er mir mit, daß er sie vom alten „Jogerl“ (Jakob in Geierschlag)

erfahren hatte, dessen Vater bei dem mißglückten Fensterngehen selbst dabei war. Ihre Wiedergabe soll andeuten, in welcher Art und Weise früher diese Sagen erzählt wurden: „Do sand za da frührögen Zeit an ötla Geischläger Buama zan Menschan ön d’Keanau umi ganga. Es wernd a siebn a achtö gwön sei. Wias hoam san, sands glei dur d’Daonarau, af den Wisnzipf, dea vo da Keanau einigöht, und nocha dur d’Au ganga. Weis müad und dramhapat gwön san, haoms ban Gehn gnapsfazz. Ös is grod zan Heign gwön und af da Wis san a ötla groißö Heischöwa g’standn. Wias a so dahi g’hatschd san, sogt oana va die Buama ganz dabammerd: ‚Do kimm a Fuchtlman!‘ Agrad is do a Mandl daherkhemma, dös woa rundumadum voi Feir und hod gleicht. Dö Buama haomt vor lauda Schröka nöt gwißt, wos macha soin. Do sogt oana: ‚Kräun ma hinda den Schowa, do siagd a uns nöt.‘ Gschwind sans mit dö Schedln hintarökrocha und haomt d Haxn rundumadum aui ghoidn. Wia da Fuchtlman zan Schowa khemma is, schaut a a Eichtl, oft beitld er ön Schedl und sogd za eahm selwa: ‚Hiazt bin i schao so oid und denk die Au schan neunmal Wis und neunmal Wold, owa a so a Drum Viech mit so vü Haxn han i nu nia gseha‘. Oftn is a in d’ Au einö. Ön a Wei sand d’ Buama wida vüragreid und san kloalaut hoam. So hamt oisa ganze bogazt, a so hams a sö gfüacht. Ba da Nocht sans owa nirma dur d Daonarau, waons zan Menschan gaonga san.‘“



QUELLENANGABEN

Im Oberösterreichischen Sagenbuch von Adalbert Depny (1932) ist ein kleiner Teil der Sagen von Liebenau enthalten. Auch Benedikt Pillwein hat einiges veröffentlicht. Die Pfarr- und Schulchronik von Liebenau boten Aufzeichnungen, besonders von Oberlehrer Rupert Ruttman. Gustav Gugitz (Die Wallfahrten Oberösterreichs, 1954, S. 66) erwähnt die Sage Nr. 61. Den größten Teil der Sagen habe ich selbst seit meiner Kindheit gesammelt; soweit mir die Gewährsmänner bekannt sind, sollen ihre Namen angeführt werden:

Atteneder Fritz, Liebenau 43	74, 101	Preß Karl, Liebenau 51	87, 88, 89, 90
Demel Karl, Glashütten 7	51, 52	Pichler Leopold, Liebenau 8	67, 68
Frisch Johann, Liebenstein 1	25	Prinz Ignaz, Schanz 11	20
Gattringer Michl, Geierschlag 41	86	Rauch Fritz, Neustift	27, 28
Höb Barth Josef, Schanz 6	59	Reichenberger Anton, Liebenau 6	78, 57, 77
Haubner Ferdinand, Geierschlag 24	21, 26, 30, 36	Schmalzer Anton, Liebenstein 14	18, 84
Kern Franz, Harrachstal	93	Stadlmann Ignaz, Hirschau 6	46
Kern Leopold, Liebenau 26	49	Weiß Hans, Schanz 23	53, 54, 55, 56, 58
Leeb August, Geierschlag 6	95	Weiß Ernst, Liebenau	29
Moser Josef, Reitern 7	63		